

191

MOŠAIK

VON
HANNES
Hegen



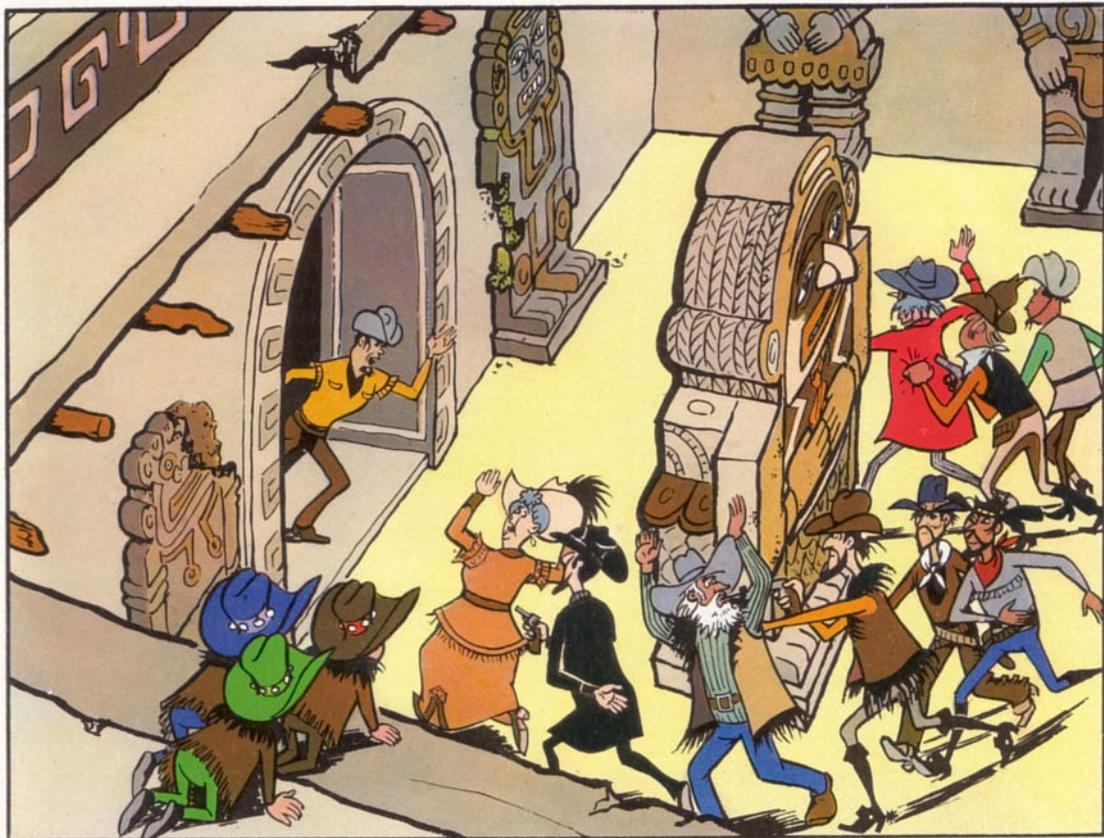
IN DER MINE GEFANGEN

IN DER MINE GEFANGEN



Coffins und die Goldsucher aus Buffalo Springs waren auf der Insel gelandet. Die Digidags konnten ihnen folgen und hatten gesehen, wie Mrs. Jefferson, der Colonel und Abe Gunstick zur Übergabe gezwungen wurden. Coffins trieb

sie in den Tempelhof. Schnell waren die Digidags auf dem Dach und beobachteten sie weiter. „Gleich wird Coffins wissen, wo sich die Mine befindet“, sagte Digidag. „Wollen wir wetten?“ Dig und Dag hatten keine Lust dazu.



„Nicht ein Sterbenswörtchen verraten wir Ihnen, Sie Bandid!“ zeterte Mrs. Jefferson. – „Seid doch nicht so halsstarrig, Herrschaften“, erwiderte Coffins. „Ich kriege das

Gold ja doch. Meine Leute stöbern schon überall herum.“ In diesem Augenblick rief einer seiner Revolvermänner: „Kommen Sie mal her, Chef! Ich habe etwas entdeckt!“



Coffins folgte ihm in die Opferhalle. „Ei, sieh da, was sieht mein wonnetrunkenes Auge!“ rief er. „Denn wenn ich

mich nicht täusche, ist das doch Gold, nicht wahr, Mrs. Jefferson? Und wohin geht's denn da? In die Mine, wie?“



Plötzlich gab es draußen ein Gepolter und eine wohlbekannte Stimme rief: „Haltet mich! Die Kante bröckelt!“ – „Was

mußt du dich auch so weit vorbeugen!“ rügte eine andere wohlbekannte Stimme. – „Ha, die Digidags!“





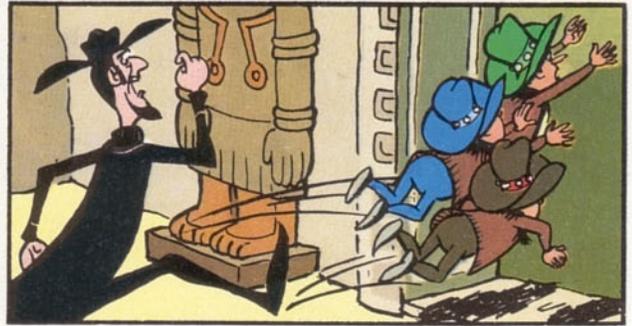
„Schnappt sie euch!“ befahl Coffins seinen Desperados. „Diesmal entkommen sie mir nicht mehr.“ – „Was fällt euch ein, ihr Raubbeine!“ rief Dag. „Geht man so mit Minenbesitzern um?“ – „Ich höre wohl nicht recht?“ lachte Cof-

fins. „Der Minenbesitzer bin ich!“ – „Wenn Sie sich da nur nicht irren!“ widersprach Dag. „Lesen Sie lieber erst unsere Inschrift im Stollen.“ – „Diese lügenhafte Schmiere haben wir längst abgekratzt“, grinste Mrs. Jefferson.

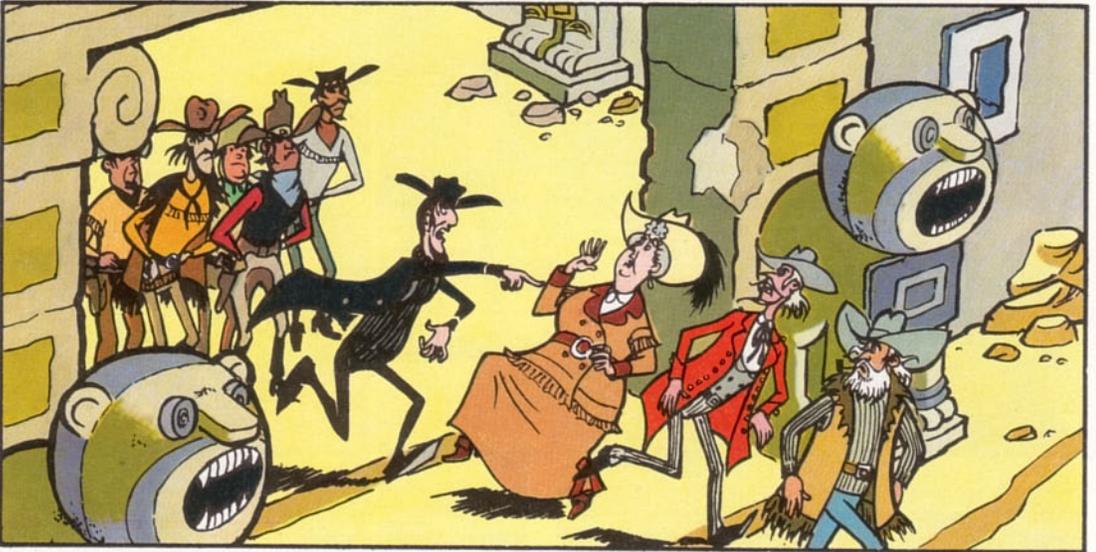




„Da hört ihr's. Ich brauche mich also nicht zu bemühen. Ich freue mich aber, daß ihr so ausgezeichnete Kenner der Mine seid. Um so besser werdet ihr dann dort für mich arbeiten.“ – „Niemals!“

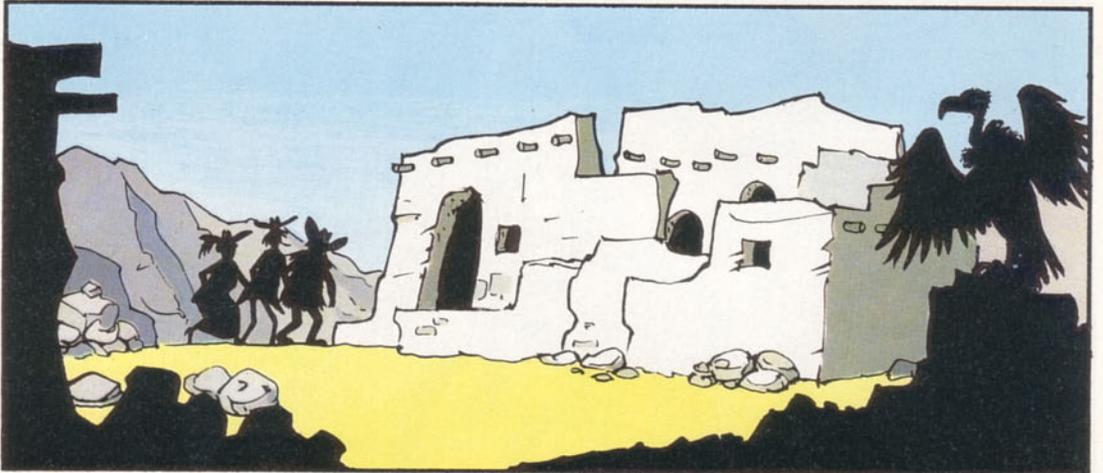


„Na, das wollen wir doch mal sehen! Marsch, rein da mit euch! Ich gebe euch noch ein bißchen Zeit zum Überlegen. Aber eines kann ich euch jetzt schon sagen: Ihr kommt da erst raus, wenn das letzte Körnchen Gold abgebaut ist!“ – „Sie unverschämter Ausbeuter!“



„Schimpft nur. Wir sprechen uns noch! Und nun zu Ihnen, Mrs. Jefferson. Ich rate Ihnen und Ihren beiden Helden

schleunigst zu verschwinden, wenn ich Sie nicht auch in die Mine stecken soll!“ – „Jaja, wir gehen schon . . .“



„Was nun? Das Gold sind wir los, daran ist nicht mehr zu rütteln. Wir können froh sein, daß uns dieser Bandit hat

laufen lassen.“ – „Tja, Madam, ich weiß auch nicht, was wir tun sollen. Am besten ist's, wir verlassen die Insel.“



„Nein, diesen Gefallen tue ich Coffins nicht. Laßt mich einmal nachdenken – ich hab's! Wir bleiben hier und machen einen Saloon auf!“ – „Nicht übel, Madam. Ich habe ja noch ein paar Krüge voll selbstgemachtem Beerenwein mit herübergebracht.“ – „Verstehe. Den schenken wir für harte Nuggets aus.“



„Klar. Das ist aber noch nicht alles, Colonel. Sehen Sie mal, was ich hier noch aus der Tasche hole: Pokerkarten! Damit können wir Coffins und seinen Kumpanen jede Menge Gold abluchsen.“ – „Wir werden also ebenso reich, als wenn wir die Mine noch besäßen. Fabelhaft!“



Alle drei waren begeistert von diesem Plan. Das geeignete Gebäude war rasch gefunden. „Der Palast des Inselkönigs

ist genau das Richtige für uns. Wir werden ihn urgemütlich einrichten, damit sich jeder zu uns hingezogen fühlt.“



Bald konnte der Saloon eröffnet werden. „Nur immer hereinspaziert!“ empfing Mrs. Jefferson die ersten Gäste honigsüß lächelnd. Old Gunstick begann mit rauher Stimme seinen Western Song und klimperte dazu auf einem selbstgebastel-

ten Instrument. „Es war im neunundvierziger Jahr, / da kam in Frisco kein Segler mehr klar. / Denn ein Wort macht' die Runde, ein einziges Wort, / und hört' es der Seemann, da war er schon fort – jippjippi-hallo, schon war er fort.“



„Denn Gold hieß das Wort, / Gold rief ihn von Bord, / viel Gold in California!“ – „Zuckeriger Schuppen, findet ihr nicht auch?“ meinte einer der Gäste, doch ein anderer

brummte: „Je zuckeriger der Schuppen, desto gezalener die Preise. Möchte wissen, wovon wir hier ein Faß aufmachen wollen. Haben doch noch kein Nugget in der Tasche.“



Der Colonel, der den Kellner spielte, hatte das gehört. „Alle unsere erlesenen Getränke wie Komantschenfeuer, Wilder Mustang, Bonanzknaller und Grizzlykiller müssen bar bezahlt werden, auch die Pokereinsätze. Angeschrieben wird nicht.“ – „Wir haben nur noch wenige Cents. Das Gold hat Coffins!“

„Sehr richtig, Gentlemen. Deshalb empfehle ich Ihnen, sich an Reverend Coffins zu wenden und ihn zu bitten, ob er Sie nicht gegen eine kleine Beteiligung in seiner Mine beschäftigen will.“ – „Hm, ja, in diesen sauren Apfel müssen wir wohl beißen. Fragen wir ihn mal.“



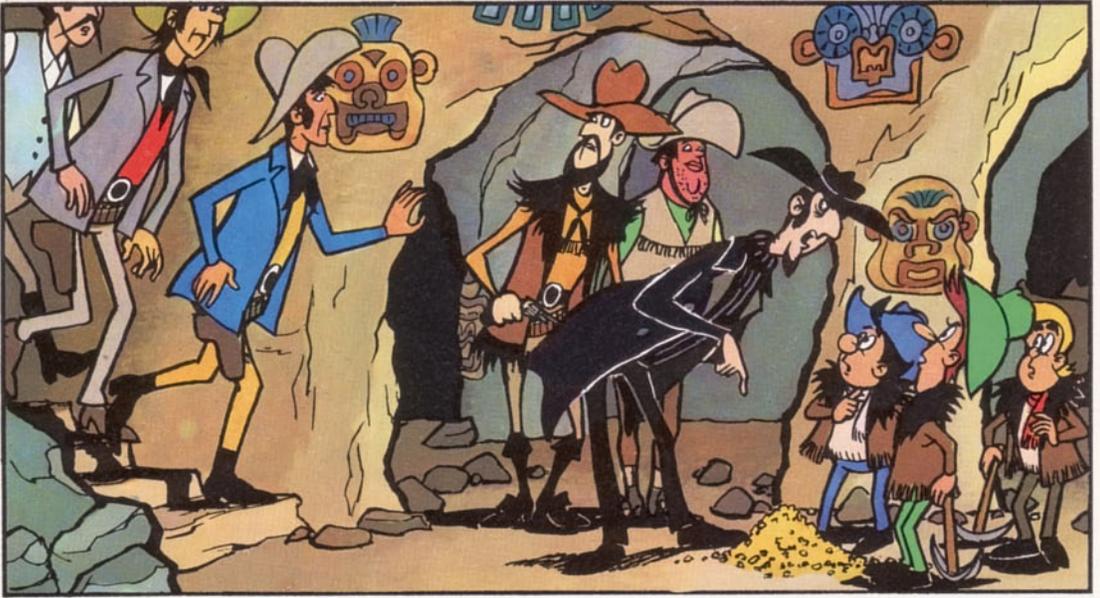
„Na, wie habe ich das gedeichselt, Mrs. Jefferson? Coffins braucht Leute, denn alleine kann er das Gold nicht abbauen.“ – „Großartig, Colonel. Die sind ja auf uns angewiesen. Sie haben sich von den Indianern die Boote weg-

nehmen lassen. Wir haben Gunsticks Einbaum. Damit können wir Jagdbeute heranschaffen oder auf Fischfang gehen. Also auch wer etwas essen will, muß zu gepfefferten Preisen bei uns kaufen. So kommen wir doch noch zu unserem Gold.“



Die Goldsucher gingen zum Tempel. „Sollten wir nicht versuchen Coffins mit Gewalt zu vertreiben?“ – „Das würde gegen die Gesetz der Goldsucher verstoßen. Die Mine ist

schließlich sein Claim.“ – „Halt, Zutritt verboten!“ riefen die wachhabenden Revolvermänner. – „Ruhig Blut! Führt uns zu Ehrwürden Coffins. Wir möchten für ihn arbeiten.“



Coffins kontrollierte gerade die Digidags. „Was denn, was denn, ist das etwa alles? Diese paar Körner sind eure ganze Tagesleistung? Na wartet, bei Wasser und Wurzeln

werde ich euch schon mürbe kriegen. Ihr werdet euch wie hungrige Regenwürmer in die Wände nagen!“ – „Wir werden Sie vorher durch unseren Widerstand zum Platzen bringen.“



„Was gibt's denn? Was wollt ihr von mir?“ – „Verzeihen Sie unser Eindringen, Ehrwürden. Wir wollten Sie nur fragen, ob wir vielleicht für Sie arbeiten dürften.“



„Nun gut, ich bin ja kein Unmensch. Von hundert Dollar Gold, das ihr schürft, gehören euch fünf. Mein höchstes Angebot. Einverstanden?“ – „Na ja, gut, einverstanden!“



„Dann kommt mit. Wir werden einen Vertrag schließen und ihn anschließend im Saloon feiern. Aber vorher muß ich

den Digidags noch was sagen. – Hört ihr mich da unten? Wagt nur keiner. Fluchtversuch! Meine Leute passen auf!“



„Was sagt ihr dazu? Da sitzen wir wieder einmal schön in der Tinte.“ – „Wir müssen aber versuchen hier rauszukom-

men. Wir können uns doch nicht endlos von Coffins' zwiebeln lassen.“ – „Auf keinen Fall. Laßt uns mal überlegen.“



„Den normalen Ausstieg können wir nicht benutzen. Der wird von Coffins' Desperados bewacht. Vielleicht gibt es noch einen zweiten Weg nach oben.“ – „Eine Art Notausgang

meinst du, Dag? Dann müssen wir erst einmal die Lage der Insel feststellen, denn der größte Teil des Bergwerks erstreckt sich unter dem See.“ – „Ich mache eine Zeichnung!“



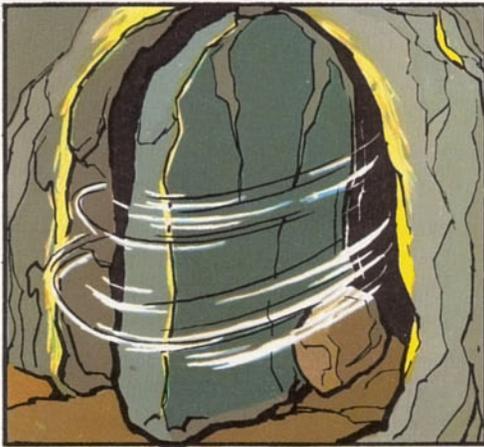
„Dieser Stollen führt uns bestimmt nicht unter den See. Leuchtet mir mal. Hier liegt ausgerechnet ein großer Haufen

Geröll. Aber dahinter ist wieder ein großer Raum.“ – „Vielleicht hat man diesen Gang absichtlich zugeschüttet.“



„Das sieht mir auch ganz so aus. Kommt mal mit euren Fackeln etwas weiter vor. Ich glaube, hier geht es schon wieder

abwärts – Vorsicht, die Steine kommen ins Rollen!“ – „Anscheinend ist der Gang hier schon zu Ende.“



„Dig, Dag, seht doch mal – wohin rollt denn der Felsbrocken? War da nicht eben noch eine glatte Wand?“



„Ich bin platt. Das ist ja eine Geheimtür!“ – „Weiter, Dag, dieser Weg ist richtig. Er führt uns wieder nach oben.“



„Wenn dieser Gang tatsächlich ins Freie führt und meine Berechnungen stimmen, müßten wir ein ganzes Stück außer-

halb des Tempelbereiches herauskommen.“ – „Das wäre großartig, Dig. Dann wären wir Coffins gefahrlos entwischt.“



„Nanu, was ist denn das? Ein Götze? Was hat denn der hier zu suchen?“ – „Mir scheint, wir sind in einer Sackgasse

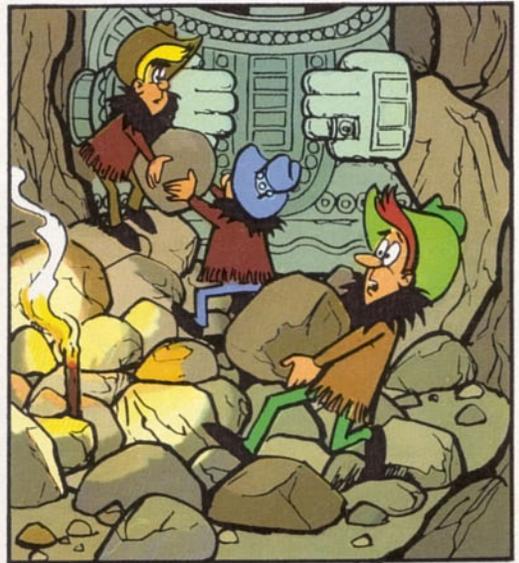
gelandet. Dies ist sicher ein Abstellraum für abgesetzte Götter.“ – „Glaube ich nicht. Wir müssen die Sache prüfen.“



„Fällt euch etwas auf? Der Götze ist mit Zapfen in den Seitenwänden gelagert.“ – „Demnach müßte man ihn kippen können.“



„Um das auszuprobieren, müssen wir das Gestein zu seinen Füßen wegräumen.“ – „Also dann los, an die Arbeit.“



„Hoffentlich können wir nach dieser Schufterei den Götzen noch bewegen.“ – „Wir schaffen es schon, Digidag.“



Unterdessen machte man sich im Indianerlager Sorgen um die Digidags. „Wir müssen etwas unternehmen, Häuptling“, sagte Joker und Jenny fügte hinzu: „Ich fürchte, ihnen

ist etwas zugestoßen. Wozu sollten sie Coffins so lange beobachten? Das, was er erreicht hat und noch plant, hatten sie doch sicher bald heraus.“ Rote Wolke dachte nach.



Dann verkündete er: „Meine Brüder Dig, Dag und Digidag haben ihr Wagnis auf eigene Verantwortung unternommen. Sie wußten, daß ich mich nicht in das Treiben auf der Insel einmischen will.“



„Aber irgendwie müssen wir uns doch Gewißheit über sie verschaffen!“ rief Jenny. Rote Wolke neigte bejahend sein Haupt. „Meine Tochter möge beruhigt sein.“ Er winkte dem Medizinmann. „Du wirst durch einen Zauber die Geister befragen, wie es den Digidags geht.“



Der Mediziner breitet ein Zauberleder aus, warf Knochen und Federn darauf, betrachtete das Ganze lange und folgerte dann: „Die Geister sagen, die Digidags hätten

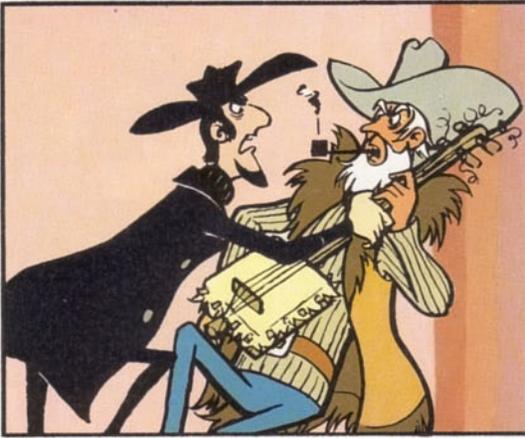
zwar noch einen dunklen und steinigen Weg vor sich, würden aber bald eine Wende erleben, die ihnen das Licht wiederbringt.“ – „Hoffentlich stimmt das“, sagte Jenny.



Coffins saß zur gleichen Zeit im Saloon und stieß mit Bonanzknaller an. Im Geiste rechnete er sich bereits aus, was Mrs. Jefferson daran verdiente. „Für dies elende Zeug aus Brombeersaft, selbstgebranntem Gin und Schießpulver drei Dollar! Eine hübsche Goldgrube ist diese Bude!“

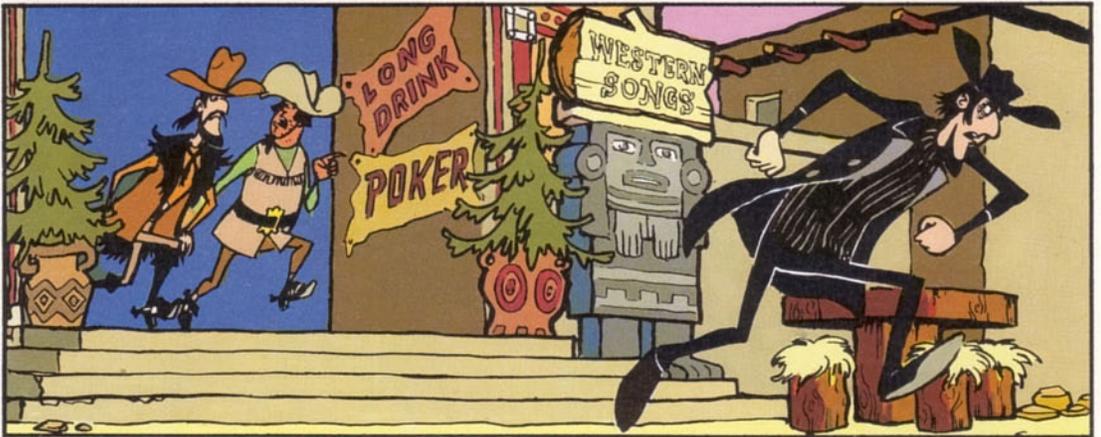
Während ihm Befürchtungen kamen, die Lady könnte eines Tages reicher sein als er, trat Old Abe an seinen Tisch und krächzte: „Es war im neun- und vierziger Jahr, / da wurden in Frisco die Prediger rar, / denn der Teufel führte das große Wort / und lockte selbst die Frömmsten fort...“





Coffins, sowieso in schlechtester Laune, schrie Gunstick an: „Soll das etwa eine Anspielung sein? Soll das heißen, ich gehorchte dem Teufel?“ – „Aber nicht doch, Reverend!“

„Ich wollte Ihnen doch nur eine Freude machen...“ – „Eine schöne Freude! Verschwinde bloß mit deiner verstimmt Komantschenzimbel, du unmusikalischer alter Lämmergeier!“



„Mir reicht es jetzt! Erst machen die einem den Mund wässerig, dann ziehen sie ihrem Opfer das Fell über die Ohren und tanzen ihm obendrein auf der Nase herum!“ – „Dem

Chef ist was in die Krone gefahren, Slim. Wir dürfen ihn jetzt nicht allein lassen. Schließlich sind wir seine Leibwächter.“ – „Schade, da drin war so'ne schöne Stimmung.“



„Wie wär's mit 'ner kleinen abendlichen Kahnpartie, Chef? Das beruhigt die Nerven.“ – „Halte doch mal den Mund, du

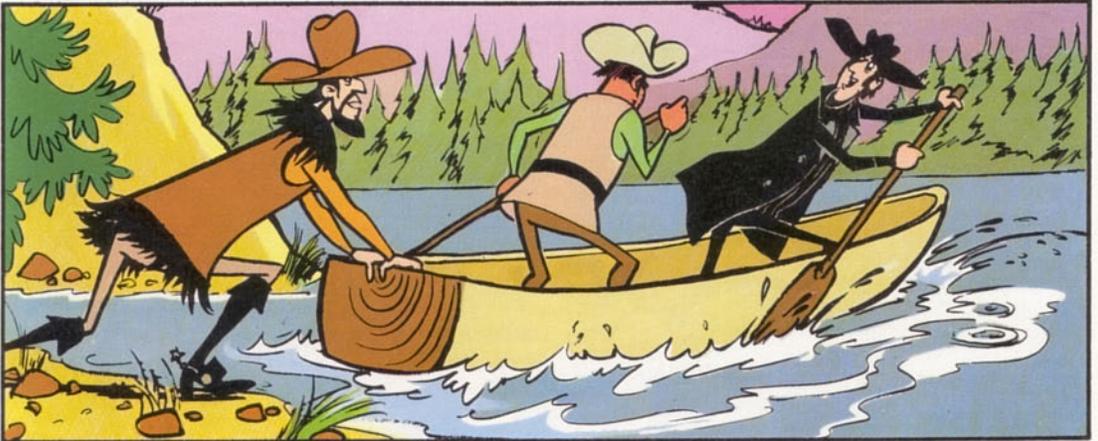
Dummkopf. Hörst du nicht, daß da drüben jemand singt? Eine wunderschöne Mädchenstimme. Eine Indianerin? Nein...“



„O du mein Louisiana, ob ich dich wohl wiederseh? / Dort leuchten die Baumwollblüten noch weißer als hier der Schnee. / O du mein Louisiana am Mississippstrand, / wie gerne sah' ich dich wieder als frohes und glückliches Land.“



„Das ist doch die Jenny! Paßt mal auf, ich habe eine tolle Idee. Wir holen sie uns und zwingen die Jefferson, sie als Sängerin zu engagieren.“ – „Ausgezeichnet, Chef. Dieser Gunstick ist ja einfach unmöglich.“



„Das ist für mich nicht die Hauptsache. Die Lady muß uns ein klotziges Honorar für unseren Star zahlen, in Gold

natürlich. Auf diese Weise sind wir an ihrem Geschäft beteiligt und können sie ganz schön schröpfen.“ – „Genial!“



„Sie hat uns nicht bemerkt. Indianer scheinen auch nicht in der Nähe zu sein. Ziemlich leichtsinnig von der jungen

Dame.“ – „Haltet jetzt den Schnabel und folgt mir. Wenn sie die Strophe zu Ende gesungen hat, wird zugepackt.“



„Das hat geklappt, Boys. Hätte sie noch einen Piepser von sich geben können, wäre unser Plan im Eimer gewesen. Die

Rothhäute haben verdammt gute Ohren für verdächtige Geräusche.“ – „Nur so kriegt man heute noch gute Mitarbeiter.“



„Keine Angst, meine kleine Nachtigall. Den Mund mußten wir dir leider zubinden, damit du deine Stimme schonst. Die

kühle Abendluft könnte dir schaden.“ – „Wir sind nämlich von nun an deine Manager und sorgen für deinen Erfolg.“



„Nun geh schon. Es ist immer wieder dasselbe. Manche Menschen muß man zu ihrem Glück zwingen. Du wirst uns

noch einmal dafür dankbar sein.“ – „Nun weiß ich endlich, was ein Konzertagent ist, Slim.“ – „Ein ziemlich harter Job.“



„Alles mal herhören! Ich habe jeman-
den entdeckt. Eine begnadete Sänge-
rin, die pures Gold in der Kehle hat.
Mrs. Jefferson wird das sogleich fest-
stellen können und entsprechend zu
würdigen wissen.“ – „Eine Sängerin?
Das ist genau das Richtige hier! Das
bringt Stimmung in den Laden!“



„Geben Sie mir Ihre Mormonen-
klampfe, Gunstick. Nun los, gurre
uns was vor, Täubchen.“ – „Hören
Sie, Coffins, solange ich als Stim-
mungskanone mit meinem Lied vom
neunundvierziger Jahr Beifallsstürme
ernte, dulde ich nicht, daß sich hier
junge Talente austoben!“



„Austoben werde ich mich, und zwar an diesem widerwärti-
gen Banditen!“ – „Au, das ist doch keine Schlaggitarre!“



„Hoppla – nanu, so sehr habe ich doch gar nicht zugeschla-
gen! Oder gehört das zu Ihrem Programm?“ – „Bisher nicht.“



Die Digidags hatten gerade festgestellt, daß sich ihre Mühe gelohnt hatte. Da geschah das Unerwartete. „Achtung,

wir kriegen Besuch!“ – „Da ist ja Coffins! Da kann man wieder sehen, was der für Beziehungen zur Unterwelt hat!“



„Er scheint aber lieber dem Gesang der Englein lauschen zu wollen.“ – „Rasch nach oben, ehe er zu sich kommt!“ –

„Siehst du schon, wo wir rauskommen, Dig?“ – „In einem Saal, in dem wohl eine Goldgräbersversammlung stattfindet.“



„Schöne Bescherung – aber auch sie sind vor Staunen wie gelähmt – Potztausend, das ist doch Jenny! Was ist los,

wie kommst du hierher, was machst du hier?“ – „Später! Lauft, lauft! Bringt euch in Sicherheit! Ich komme mit!“



„War das nicht der Palast des Inselkönigs? Was geht hier vor, Jenny? Wieso...“ – „Ich kann dir auch nichts sagen,

Dag. Coffins hat mich hierher entführt.“ – „Ah, so ist das! Hier entlang! Wir haben da unten ein Kanu versteckt!“



„Schneller, schneller! Coffins' Desperados sind uns schon dicht auf den Fersen!“ – „Seht mal da – Indianerkanu! Die

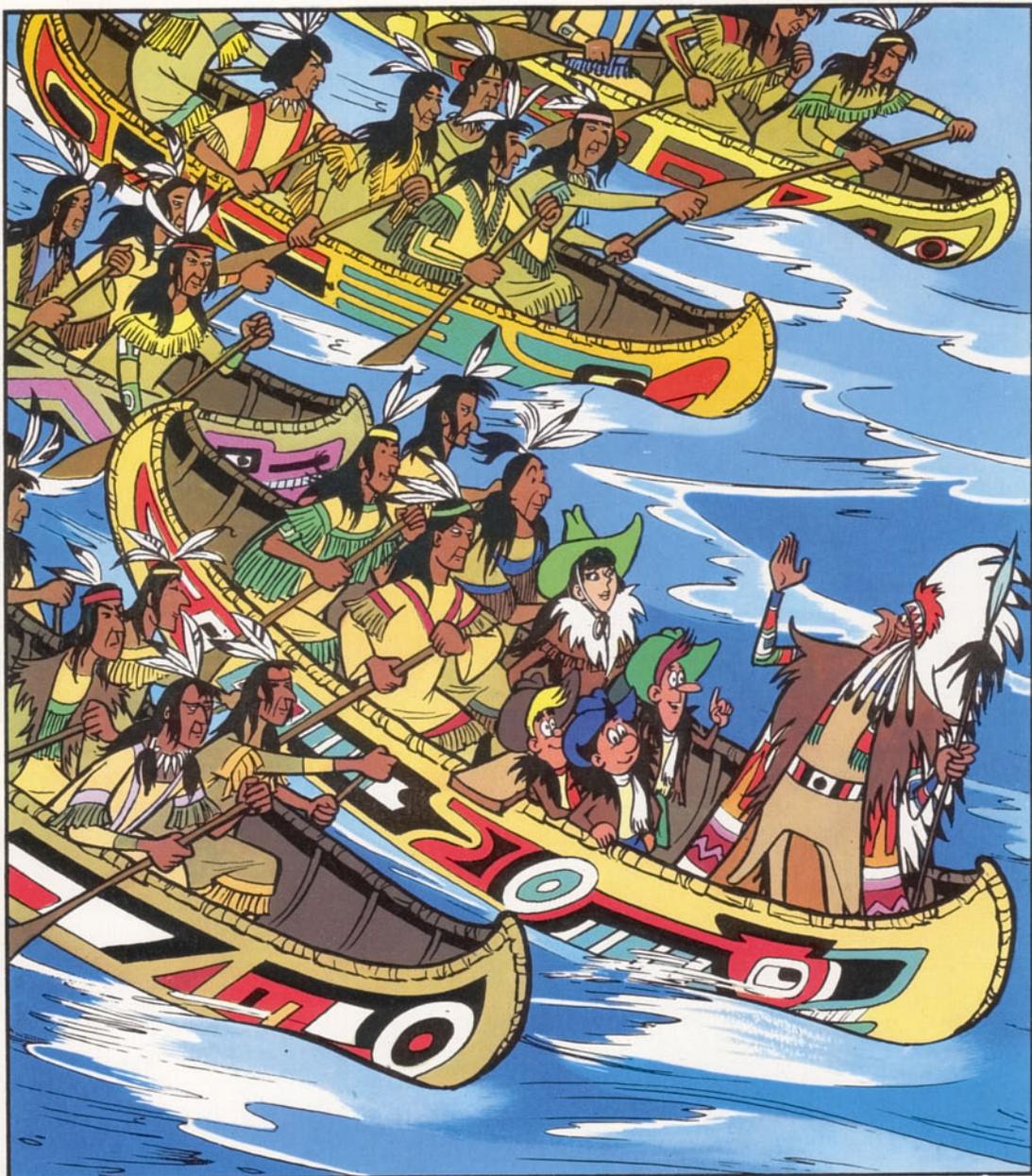
kommen uns zu Hilfe!“ – „Endlich greift Rote Wolke ein! Sicherlich hat ihn mein Verschwinden dazu gebracht.“



„Stehenbleiben, oder wir schießen!“ – „Tun wir ihnen den Gefallen, Jenny. Die Indianer sind sowieso gleich da.“ –

Nach einem kurzen Handgemenge mußten sich die Banditen geschlagen geben. Die Digidags und Jenny waren gerettet.





Rote Wolke rief seine Krieger zu den Kanus zurück und gab das Zeichen zur Abfahrt. „Meine Tochter möge die Nachlässigkeit der Roten Männer verzeihen. Wir saßen am Lagerfeuer und lauschten wie gebannt deinem Gesang. Dabei kam es uns nicht in den Sinn, daß dir eine Gefahr drohen könnte. Erst als du eine Weile verstummt warst und nicht wiederkehrtest, wurde uns klar, daß dir etwas geschehen sein mußte. Wir eilten ans Ufer. Die scharfen Augen meiner Krieger sahen in der Dämmerung ein Kanu der Insel zustreben. Da mußte ich eingreifen. Wir freuen uns, dich wieder wohlbehalten bei uns zu haben und danken auch den Geistern, die den Digidags das Entkommen ermöglichten.“ – „Es war nur ein alter Götze“, sagte Digidag.